

Vermarktung der Armut

Vor einiger Zeit wurde ich von der „Institution Triangel Lyss“ angefragt, meine Meinung zu ihrem Projekt „Sozial-Sponsoring“ zu äussern. Auf den ersten Blick erkannte ich dabei den edlen Grundgedanken: „Den Armen in unserer Gesellschaft zu helfen.“ Als designerter Vertreter der Benachteiligten unserer Gesellschaft bemühte ich mich, das Projekt näher kennenzulernen. Im Orientierungsschreiben steht unter anderem: „Die Institution Triangel will bestimmten notbedürftigen Personen zur Wiedereingliederung in den strukturiert sozialen Gesellschaftsablauf verhelfen. Die Hilfe kann in der schenkungsweisen Leistung von Geldbeträgen, (zinslosen) Darlehen, Naturalleistungen, Hilfeleistungen, einem Vormundschaftsmandat oder in Vergütung von Dienstleistungen bestehen, ganz wie es unserer Institutionsleitung im Einzelfall am zweckmässigsten erscheint.“

Die Finanzierung soll durch ein Sozial-Sponsoring erfolgen. Unter Sozial-Sponsoring versteht, die Institution Triangel: „Wir suchen nach einem Transfer von Geld oder Sachmittel zur Förderung eines Bereiches, der von der Gesellschaft in Lyss oder Teilen daraus als nutzbringend und förderungswürdig erachtet wird. „Mit anderen Worten suchen sie Unternehmungen, Industrielle und Vermögende, die der Institution Triangel Geldmittel zur Verfügung stellen. Weiter in ihrem Steckbrief: „Und wie wir's tun. Mit Geld. Denn letztlich dreht sich alles ums Geld ... Wir suchen nach Sozial-Sponsoren. Millionen werden übers Sportsponsoring bezahlt Wir bieten ein Konzept für das noch nicht derart populäre Sozial-Sponsoring.“ Die Sponsoren werden mit folgenden Zeilen geködert: „Gegenleistungen sind im Sozial-Sponsoring gefragt. Weil Sponsoren Verantwortung für das Gemeinwohl dokumentieren können und dadurch grosse Profilierungsmöglichkeiten haben, zum Beispiel Bekanntheitsgrad, Imageverbesserung, emotionelle Bindung zur Firma oder zum Produkt (seitens der Konsument/-innen)...“

Eben auf den ersten Blick edel. Beim näheren Betrachten scheint mir zumindest der Vergleich, Sport zu sponsern und Armut zu sponsern, ethisch und moralisch bedenklich. Dem Kapital wird so sein Nebenprodukt - die Armut - als Werbeträger für die Gewissensberuhigung zugeführt. Doch hinter diesen Werbeträger stehen Schicksale, Menschen, die zu den Schwächsten unserer Gesellschaft gehören und rasch in Abhängigkeit geraten können. Wer wacht über einen möglichen Missbrauch? Abhängige Menschen lassen sich leicht beeinflussen. Die Erfahrung mit unzähligen (un)heilbringenden Vereinen und Institutionen, die gerade während einer wirtschaftlichen Krise Hochkonjunktur geniessen, zwingen uns gerade heute, sehr wachsam zu sein. Beim Studieren der Unterlagen gab es leider keine Hinweise über die Ausbildung der „Helferinnen und Helfer“. Daraus schliesse ich, dass möglicherweise irgend jemand aus der Institutionsleitung bestimmt, wer wem helfen soll. Damit besteht die Möglichkeit, auch ohne jegliche Vorkenntnisse als Hobby-Sozialarbeiter eingesetzt zu werden, mit allen daraus resultierenden Gefahren. Denkt man das Modell zu Ende, könnte man leicht auf den Gedanken kommen, den ganzen Sozialstaat aufzuheben und der freien Marktwirtschaft zu überlassen. Diese regelt ja wie bekannt alles bestens.

Welche Folgen dies hätte, kann sich jede und jeder selbst ausmalen. Den Grundgedanken, dass sich die Wirtschaft vermehrt um die sozial Schwachen kümmern sollte, teile ich. Es gäbe jedoch Modelle, die griffiger und mit weniger Gefahren als die oben aufgeführte Triangel-Geschichte angegangen werden könnten. Mit „kleinen“ Korrekturen in der Fiskalpolitik würden die Reichen stärker zur Kasse gebeten, dieses Geld könnte der Staat wiederum den bewährten Sozialinstitutionen zur Verfügung stellen. Sollte das Triangel-Projekt bei den Unternehmern auf Interesse stossen, würde ich nicht begreifen, warum sie sich seit jeher gegen eine Reichtumssteuer aussprechen. Ich jedenfalls bevorzuge eine staatlich organisierte Sozialhilfe gegenüber einer unkontrollierten Vermarktung der Armut. Den Initianten der Idee möchte ich nicht eine bewusste Vermarktung der Armut unterstellen, jedoch eine nicht zu Ende gedachte Initiative.

Corrado Pardini.

Bieler Tagblatt, 7.10.1993.

Personen > Pardini Corrado. Armut. BT 7.10.1993.doc.



Corrado Pardini

Corrado Pardini wurde 1965 als zweiter Sohn von italienischen Emigranten aus der Toskana in Bern geboren. Seit seinem 15. Lebensjahr ist er gewerkschaftlich aktiv und seit 1987 Gewerkschaftsfunktionär. Mit 24 Jahren wurde Pardini als jüngster Sekretär in der Geschichte der Gewerkschaft Bau und Industrie gewählt. Seine Freizeit verbringt er mit Politisieren, Sporttreiben, Kochen für Frau und Freunde oder kulturellen Anlässen.